

Paibacher Zeitung.



Nr. 97.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 29. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Paibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Mai:

Mit Post unter Schleifen . . . 1 fl. 25 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt . . . 1 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . — „ 92 „

Für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen . . . 2 fl. 50 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt . . . 2 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . 1 „ 84 „

Nichtamtlicher Theil.

Der Aufstand in Rumelien.

Der Aufstand in Rumelien droht ein ernstlicher Factor für die weitere Entwicklung der Dinge zu werden. Mittheilungen aus Konstantinopel zufolge nimmt die Erhebung der Muhamedaner und Pomaken (muhamedanische Bulgaren) in Bulgarien, speziell in der Gegend von Rhodope, immer größere Dimensionen an. Die Zahl der Aufständischen wird auf mindestens 25,000 geschätzt, gegen welche 30,000 Russen aufgebieten sind. Infolge einer zwischen dem russischen Hauptquartier in San Stefano und der Pforte getroffenen Uebereinkunft soll eine aus russischen und türkischen Offizieren gebildete Kommission an Ort und Stelle die Ursachen des ausgebrochenen Aufstandes und die Mittel zur Pacificierung ergründen. Wie dem Wolff'schen Bureau aus Konstantinopel telegraphiert wird, sollen den Hauptbestandtheil der muhamedanischen Insurrection in Bulgarien drei Bataillone der früheren Gar-nison von Nisch und Ueberreste von Suleiman Pascha's Armee bilden, zu denen sich dann noch die Bewohner der in der Nähe befindlichen muslimanischen Dörfer hinzugesellt hätten. Der Schauplatz der Insurrection befindet sich im Maribathal.

Angeichts dieser Verwicklungen ist ein Ueberblick der russischen Streitkräfte im Süden des Balkan nicht ohne Interesse. Es stehen dort die Garde, das 8. Armee-corp und zwei Grenadierdivisionen vor Konstantinopel, das 9. Corp vor Gallipoli, die 26. Division zwischen

Konstantinopel und Adrianopel, die 24. Division zwischen Zamboli und Adrianopel, die 3. Division bei Zuleh-Burgas und die 2. Division bei Philippopol, zusammen etwa 150,000 Mann.

Die Wiener Blätter der letzten Tage widmeten ihre Betrachtungen zumeist dem Ursprunge und der Tragweite des muslimanischen Aufstandes. Die „Wiener Abendpost“ verhält sich gegenüber der eventuellen Rückwirkung dieser Bewegung auf die schwebenden Fragen, insbesondere auf die angeregte gleichzeitige Entfernung der russischen Armee und der englischen Flotte von Konstantinopel, zunächst abwartend.

Die „Presse“ erblickt in dem Aufstande einen factischen Protest gegen die ethnographische Politik des Grafen Ignatieff. Auch die militärische Situation Rußlands könne dadurch „unangenehm“ beeinflusst werden. Ob England die Hand im Spiele habe, sei noch unerwiesen. Der Schwerpunkt der orientalischen Frage rücke aus Berlin wieder an den Bosphorus.

Die „Neue freie Presse“ entdeckt mancherlei Anzeichen, „als wäre die Erhebung in Rumelien nur der Beginn einer weiter reichenden Bewegung“. Raffen sich die Muhamedaner wieder auf, so sei auch die Frage entschieden, auf welche Seite sich die Pforte in einem englisch-russischen Conflict zu stellen habe.

Das „Fremdenblatt“ hält es nicht für unmöglich, daß die Bedeutung des Aufstandes russischerseits übertrieben dargestellt werde, um vor Europa die Nothwendigkeit einer längeren Dauer des kräftigen russischen Regiments in den befreiten Ländern zu demonstrieren. Dieses Blatt erblickt in dem Aufstande gleichfalls eine Desavonierung des Friedensvertrages von San Stefano und des Generals Ignatieff, und eine dringende Mahnung für Europa, dem von letzterem verfehlten Werke eine Remedur angedeihen zu lassen.

Die „Deutsche Zeitung“ hält Rußlands militärische Lage für durch den Aufstand verschlimmert. Die Revolution habe den Charakter einer agrarischen. Nur ein Wunder, so will ihr scheinen, könne noch den allgemeinen Frieden erhalten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erblickt in der Erhebung der Muhamedaner einen „wohlbedachten Plan“. Die Türkei werde dadurch in den Krieg hinein gezwungen. Die Rückwirkung auf die schwebenden diplomatischen Verhandlungen lasse sich nicht voraus bestimmen. Ein Handstreich der Russen auf Konstantinopel sei höchst wahrscheinlich.

Die „Vorstadtzeitung“ endlich meint, die Russen seien nicht mehr in der Lage, ihre Truppen aus der

Nähe von Konstantinopel zurückzuziehen. Sie wollen es übrigens gar nicht. Sie erwarten gleichfalls einen russischen Handstreich auf Konstantinopel und Gallipoli.

Die erste Encyklika Leo XIII.

Die jüngst verlaubliche Encyklika Leo XIII. ist das erste offizielle Actenstück, in welchem der neue Papst seine Politik definiert, und es ist denn auch beiläufig so ausgefallen, wie man erwartete. Der Staatsmann und Diplomat auf dem päpstlichen Throne hält, dem alten Grundsatz der römischen Hierarchie getreu, formell alle Privilegien des Pontificats, insbesondere seine weltliche Fürstenwürde, aufrecht und erneuert und bestätigt die Proteste seines Vorgängers. Aber die Form ist nach dem bisher vorliegenden telegraphischen Auszuge wesentlich anders, als jene der fulminanten Kundgebungen Pius IX., gemäßigter und gewandter, nicht zu reizen, sondern zu versöhnen bestrebt. Leo XIII. appelliert nicht an die Leidenschaften der Regierten, sondern an die Staatsweisheit der Regierenden, denen er das freie und unabhängige Papstthum als eine Stütze der erschütterten legitimen Autorität empfiehlt. Der Papst schlägt da eine Saite an, die einen mancherorts verlockenden Ton von sich gibt und unter allen Umständen dem Proteste gegen die vollzogenen Thatfachen viel von seiner sonstigen Schärfe benimmt. In ihrer sehr sympathisch gehaltenen Beurtheilung des päpstlichen Schriftstückes schreibt die Wiener „Presse“:

„Nachdem der Papst zunächst der römischen Tradition Genüge geleistet, geht er auf das Verhältnis der Kirche zu der Gesellschaft und den modernen Errungenschaften über. Die Sätze, in denen er dasselbe auseinandersetzt, klingen nun freilich ganz anders, als die verdamnenden Aussprüche Pius IX., speziell als die Artikel jenes Syllabus, in welchem der Jesuitismus durch den Mund des Pontifex der Neuzeit den erbittertsten Krieg erklärte. Die Encyklika verwahrt die Kirche dagegen, daß sie die Civilisation und den Fortschritt bekämpfe, denen sie im Gegentheil, auch ganz besonders in Italien, stets Wohlthaten erwiesen habe; sie unterscheide wol zwischen Civilisation und äußerlicher Kultur. Der letzteren scheint Leo XIII. denn alle die Uebel in die Schuhe zu schieben, an welchen die Gesellschaft krankt, die moralischen und die materiellen, den Verfall des Autoritätsprinzips und den Krach. Und da ist es, wo der Papst mit großem Geschick den maßgebenden Kreisen zu Herzen redet; es

Faunisten.

Unsere Zugvögel.*

(Fortsetzung.)

Nun verstehen wir, warum nicht an beliebigen Stellen in einfach süd- oder nördlicher Richtung das Meer überflogen wird, sondern nur an wenigen, ganz bestimmten Stellen, an denjenigen, welche früher Landbrücken darstellten; wir verstehen auch, wie es kommt, daß auf vielen der heutigen Meereszugstraßen Inseln liegen, denn diese sind nichts anderes, als die letzten Reste jener versunkenen Landbrücken.

Warum wählten die Vögel die Landbrücken, um über ein Meer hinüberzukommen? Antwort: Die Vögel wählten überhaupt gar nicht, sie hatten nicht im entferntesten die Absicht, ein Meer zu überfliegen, als sie auf den Landbrücken nordwärts zogen, sondern, ohne daß sie sich dessen bewußt waren, bildete sich eine Zugstraße über die Landbrücken einfach dadurch, daß diese der einzige Platz war, auf welchem sie sich nordwärts ausbreiten konnten! Wenn nun zur Zeit, als das Mittelmeer noch aus zwei großen Salzseen bestand, eine Vogelart im Süden derselben, also an der heutigen Nordküste von Afrika lebte, gedieh und sich vermehrte, so wird ihr das ursprüngliche Wohngebiet allmählich zu eng geworden sein, und sie wird sich langsam nach Norden hin ausgebreitet, d. h. sie wird sich auf jene Landbrücken hinaufgezogen haben. Wenn nun aber dort aus klimatischen Rücksichten ihre Existenz nur im Sommer gesichert war, so mußte sie im Winter mehr nach Süden streichen, mit anderen Worten: sie mußte nach ihren alten Wohnorten zurückkehren.

Nehmen wir nun an, daß im Laufe der Jahrtausende das Klima wärmer geworden sei, so wird sie allmählich ihre sommerlichen Brutplätze immer weiter nördlich haben verschieben können, wird aber im Winter immer wieder denselben Weg, der nun allmählich immer länger wurde, nach dem Norden von Afrika zurückgewandert sein. Auf demselben Weg, auf dem diese Art allmählich vorgerückt war, werden ihre einzelnen Generationen in jedem Jahre hin und her gezogen sein. Die heutigen Zugstraßen der Vögel sind nichts anderes, als die uralten Wege, auf denen sie sich gegen Norden ausbreiteten, und die Fixierung ganz bestimmter Zugstraßen kann ihren Grund nur darin haben, daß die Verbreitungswege als Zugstraßen beibehalten wurden.

Es fragt sich nun, mit welchem Recht man denn eine solche Verbreitung nach Norden hin als eine ganz allgemeine und lange Zeiträume hindurch anhaltende Erscheinung annehmen könne? Zur Eiszeit hatte Mitteleuropa ein kälteres Klima als jetzt. Und nicht nur in Mitteleuropa, sondern auch im Süden der Alpen war das Klima zur Diluvialzeit kälter. Der Atlas sowol als der Libanon und die Gebirge Armeniens trugen damals riesige Gletscher, deren Moränen heute noch erhalten sind und in Syrien den Boden bilden, auf welchem heute die berühmten Zedern des Libanon wachsen. Wir werden deshalb nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß sehr viele Vögel, welche heute die Mitte und den Norden Europa's bewohnen, damals dort fehlten, weil das Klima zu rau war. Sie müssen also, von Süden kommend, seither eingewandert sein, und es muß somit seit dem Wärmerwerden des Klimas eine stete, natürlich sehr allmähliche Ausbreitung zahlreicher Vögel nach Norden hin stattgefunden haben. Sonach wäre denn die Grundbedingung vorhanden, welche zur Entstehung des Ziehens, zur Bildung von

Zugvögeln führen mußte: ein allmähliches und stetiges Vorrücken vieler Arten in nördlicher Richtung.

Die Zugstraßen, auf welchen heute die Wandervögel hin- und herziehen, sind verschieden bei Vögeln von verschiedener Lebensweise, sie laufen im allgemeinen genau so, wie die betreffende Art bei ihrer allmählichen Ausbreitung nach Norden hin vorwärts gerückt sein muß. Diese Erkenntnis ist ganz neuen Datums, wir verdanken sie dem schwedischen Naturforscher Palmén. Natürlich ist man noch weit entfernt davon, für jede Vogelart genau ihre Zugstraße angeben zu können, aber für eine kleine Reihe von Vögeln kennt man sie, und von diesen lassen sich die eben angeführten Schlüsse mit Sicherheit ableiten. Wir müssen danach mit Palmén vier Arten von Zugstraßen unterscheiden: die Zugstraßen der Küstenvögel, die der Küsten-Flußvögel, die der Sumpfvögel und schließlich diejenigen der Landvögel.

Auf diese verschiedenen Arten näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Erwähnt sei nur, daß wir bis jetzt die Zugstraßen der Landvögel noch sehr wenig im einzelnen kennen. Wir wissen nur, daß dieselben sehr vielfach verzweigt und verwickelt sind. Wie könnte das auch anders sein, da diese Vögel stets breite Flächen vor sich hatten, auf denen sie sich ansiedeln konnten, nicht schmale Landstriche wie die Küstenvögel, die Sumpf- und Flußvögel. Sie werden also nicht strichweise, bloß auf einer Linie gewissermaßen, vorgebrungen sein, sondern gewissermaßen in breiter Schichtordnung, in einer langen, nur wenig unterbrochenen Phalanx. Sie werden überall da vorgebrungen sein, wo sich günstige Bedingungen zu ihrer Existenz fanden, und so müssen auch sehr zahlreiche Zugstraßen bei ihnen traditionell geworden sein, die aber an einigen Punkten von allen Seiten her zusammenlaufen, um später wieder auseinander zu weichen, so z. B. auf den Alpenpässen. (Schluß folgt.)

* Vergl. Nr. 95 d. Bl.

gemahnen uns diese Ausführungen völlig an die Hirtenbriefe Kaufers, mit welchem Leo XIII. eine große Ähnlichkeit hinsichtlich der universellen Bildung und des Charakters zu haben scheint. In allen Zweigen der Forschung und der gesellschaftlichen Entwicklung wohl auf dem Laufenden, bauen diese beiden Kirchenfürsten ihre Anklagen nicht auf ein Gemisch von polternden Phrasen und Schriftcitate, wie die ultramontanen Streiter von mittelmäßigen Anlagen, sie suchen den Gegner in seinem Lager auf und verwerthen mit allen Künsten der römischen Dialektik die neuesten Errungenschaften gegen die Forschung selbst und elementare Ereignisse gegen das Prinzip der Freiheit. Diese Kampfesweise ist viel bedenklicher, als es je die Bannsprüche der Fanatiker waren, und wenn der Papst nach seiner Apologie für die legitime Autorität noch dabei anerkennen sollte, daß bei der Erneuerung der Gesellschaft auch die wirtschaftliche Umkehr eine Rolle spielen müsse, so dürfte die preussische „Provinzial-Korrespondenz“ mit ihrem Beifall für den neuen katholischen Kirchenregenten nicht zurückhalten.

Indessen, im Ernste gesprochen, die päpstliche Encyklika bestätigt nur alles vollauf, was man von dem diplomatischen Talente des Patriciers von Carpineto und weltklugen Erzbischofs von Perugia gesagt hat; sie corrigiert aber auch alle die zu weit gehenden Combinationen, die bezüglich der Versöhnlichkeit des neuen Papstes mit den Thatfachen und Ideen der Neuzeit ausgeheckt wurden und die Leo XIII. als den Antipoden Pius IX. erscheinen ließen. In der Sache nimmt jener einen ebenso „correcten“ kirchlichen Standpunkt ein wie dieser, aber er versteht es, denselben in modernen und für die heutige Gesellschaft zugänglichen Formen geltend zu machen, und er vermeidet alle die Excentricitäten, an welchen die Politik Pius IX. litt. Leo XIII. kehrt nicht die dogmatische Seite des Katholizismus hervor, welche die Gemüther trennt und die Geister aufregt, er spricht nicht einmal von seiner Unfehlbarkeit in Dingen der Lehre und der Moral, obwohl er sie sicherlich acceptiert; der Papst legt das Hauptgewicht auf die moralische Wirksamkeit der Kirche, und da wird er bei der heutigen allgemeinen Verwirrung der Begriffe auch außenstehende und selbst ursprünglich feindliche Geister finden, die auf solchem Boden zu einem Pakt mit dem Papstthum, mindestens zu einem *modus vivendi* mit demselben geneigt wären. Auf dergleichen mußte man sich schon nach dem bekanntgewordenen Wortlaut der Anzeigen gefaßt machen, durch welchen Leo XIII. den Monarchen und Chefs der Nationen seinen Regierungsantritt mittheilte, und die in einem seit langem bei der Curie fremd gewordenen freundlichen Tone gehalten waren. Die Schwierigkeiten der Lage speziell Italien gegenüber umging der Papst damit, daß er seine Antrittserklärung nach Turin adressierte. Was die weiteren versöhnlichen Schritte der italienischen Regierung gegenüber anbelangt, den projektierten Sommeraufenthalt in Carpineto, die Berufung Curci's nach Rom, so wird man die Bestätigung alles dessen abwarten müssen. Außer aller Frage steht jedenfalls, daß der Papst geneigt ist, vorläufig ein erträgliches Nebeneinanderbestehen der beiden Gewalten in Rom zu fördern und im übrigen den steten Kampf der streitenden Kirche auf rein geistigem Gebiete zu führen, womöglich mit Bundesgenossen, die heute im gegnerischen Lager stehen. Wir möchten glauben, daß Vorsicht der klügere Theil der Tapferkeit gegen die römische Curie unter ihrer neuen Leitung wäre, nach dem, was wir in der Encyklika gelesen haben.“

Vorbereitungen zum Kriege.

Die englischen Journale sind voll von optimistischen Berichten über den Fortgang der Kriegsrüstungen in Indien; die „Times“ enthalten eine lange Korrespondenz aus Calcutta über die Kriegsbegeisterung der Sepoys, Brahminen, Hindustans, Seths, Punjabis, Pantheus, und wie die Stämme alle heißen, welche England neue Reiterheere liefern sollen. In Berlin gibt man dagegen nicht viel auf dieses Kriegsmaterial. Die „Registrande“ des deutschen Generalstabs vom Jahre 1876 bezeichnet die indische Armee geradezu als ein Aggregat von Leuten, welche nicht die kürzeste Campagne ertragen können. Im Jahrgang 1877 verweist dieselbe Quelle auf den reglementsmäßig dieser Armee zuständigen und durch die Religionsverhältnisse der Inder bedingten ungeheuren Troß der eingeborenen indischen Truppen als auf einen Umstand, der für deren Verwendung auf jedem außerindischen Kriegsschauplatz die größten Schwierigkeiten bieten müsse. Die „Registrande“ berichtet darüber: „Zur Zeit stellt sich reglementsmäßig dieser Troß für ein Native-Kavallerie-Regiment von 9 europäischen, 13 eingeborenen Offizieren und 450 Unteroffizieren und Soldaten auf 322 Maulthiere und 590 Diener, Köche, Pferdewächter, Maulthiertreiber u., für ein Native-Infanterieregiment (Bataillon) von 9 europäischen, 16 eingeborenen Offizieren und 736 Unteroffizieren und Soldaten auf 340 Maulthiere und 400 Diener, Troßknechte u. „Hiernach zu urtheilen, würden die indischen Truppen bei einer Verwendung gegen die russische Armee als ein offenes Element kaum betrachtet werden können, wenn

sie auch in Persien und Abessinien seinerzeit gute Dienste leisteten.

In London wurde vielfach die Frage erörtert, ob die Verwendung eingeborener indischer Truppen in einem Kriege Englands mit einer europäischen Macht völlig legitim sei. Die „Times“ zögern nicht, eine Lanze für die Legitimität dieser Maßregel zu brechen. „Rußland“ — sagt das Cityblatt — „ist keineswegs eine ausschließlich europäische Macht. Die Entrüstung, mit welcher die Deutschen im Jahre 1870 die Nachricht von der Anwesenheit von Turcos in den französischen Heeren aufnahmen, war wol natürlich, und wir können nicht sagen, daß dieselbe unberechtigt war. Die Idee, daß Deutschland von solchen barbarischen Hilfstruppen überschwemmt und, wie die Franzosen behaupteten, zivilisiert werden sollte, erregte sogar außerhalb Deutschlands Anstoß. Aber das russische Reich, das theils europäisch und theils asiatisch ist und das seine Soldaten aus allen Theilen des Reiches ohne Unterschied rekrutiert, hat keine Ursache zur Klage, wenn ihm im Felde Truppen gemischter Nationalität gegenübergestellt werden. Wenn wir jemals dazu getrieben werden sollten, uns in einen Krieg mit Rußland einzulassen, so wird dies für stricte Reichszwecke geschehen, und für solche Zwecke müssen alle Hilfsquellen des Reiches herangezogen werden.“

Ueber die Kriegsvorbereitungen, welche russischerseits getroffen werden, schreibt man der „Pol. Kor.“ aus Odessa, 23. d. M.: „Die Ernennung des General-Adjutanten Fürsten Woronzoff zum Gouverneur des Militärbezirktes von Odessa zeigt zur Genüge die erhöhte Wichtigkeit an, welche dieser Bezirk durch die neuerlich eingetretenen Verhältnisse erhalten hat. In militärischen Kreisen ist die Version verbreitet, daß die Küstenverteidigung auf der Strecke von Akerman bis Kertsch nicht weniger als 68 Bataillone in voller Kriegsstärke in Anspruch nehmen werde. Da das bis jetzt zu diesem Zwecke verwendete Armeecorps, dessen Stab sich in Simferopol befindet, zum Einmarsch nach Rumänien für anfangs Mai bestimmt sein soll, so dürften Reservetruppen aus den Petersburger und Moskauer Militärbezirken daselbst hier ablösen. Seit ungefähr zehn Tagen gehen wieder anhaltend Truppenzüge auf der Odessa-Jassybahn. Die Instradierungsorte sind sehr verschieden. Von Jassy bis San Stefano hinauf werden überall die Garnisonen verstärkt. Durch diese Nachschübe wird die Armee effectiv nicht verstärkt, sondern bloß complettiert, da der Stand sämtlicher auf dem Kriegsschauplatz befindlicher Regimenter ausnahmslos stark hinter der normalen Höhe zurückbleibt. Aus diesem Grunde sollen, wie verlautet, 100 Bataillone innerhalb der nächsten Wochen Odessa passieren, und zwar sollen 50 nach Bulgarien und 50 nach Rumänien dirigiert werden.

Auch auf die Schaffung von festen Positionen in dem benachbarten Rumänien richtet die russische Heeresleitung ihre besondere Aufmerksamkeit. Es ist die Rede davon, daß Kilia, Ismail, Reni, Galatz, Braila und Giurgewo befestigt werden sollen. In den ersten drei Städten sind Genie-Offiziere mit der Anlage von Redouten beschäftigt. Eben dahin wurden 70 Geschütze größeren Kalibers geschickt, und seit gestern gehen auch größere Proviant- und Munitionstransporte dahin ab. Was die Stärke der in Rumänien zu concentrirenden Truppen betrifft, so verlautet in hiesigen militärischen Kreisen, daß dieselbe auf 150,000 Mann gebracht werden soll. Diese Occupationarmee in Rumänien soll aus dem Verbande der in Bulgarien stehenden Armee treten und ein eigenes selbständiges Oberkommando erhalten. Man bezeichnet den Generaladjutanten Skobelev als den künftigen Kommandanten dieser Armee, während an Stelle des Großfürsten Nikolaus General-Adjutant Tottleben das Kommando der Armee in Bulgarien und Rumelien übernehmen soll.“

Wie die „Kronst. West.“ erfährt, werden alle Kriegsschiffe der russischen Flotte, alle Kanonenboote und Dampfer in diesem Jahre armiert und in mehrere Geschwader eingetheilt werden. Die russische Flotte wird daher, wenn es zum Kriege kommt, nicht untätig bleiben. In den Kronstädter Häfen, schreibt das Blatt unterm 20. d., wird sehr eifrig gearbeitet. Auf der Fregatte „Petrovskow“ werden die nöthigen Arbeiten ausgeführt. Am vorigen Freitag traf in Kronstadt der Befehl ein, die Armierung der Dampffregatte „Smelny“ zu beginnen, welche anfänglich für die diesjährige Campagne nicht bestimmt war. Auch die Schraubenfregatte „Swetlana“ wird armiert. Die Einberufung der Ersatzmannschaften der Flotte ist in Kronstadt bereits beendet.

Tagesneuigkeiten.

(Wohlthätigkeitsfest im Schwarzenberggarten.) Bekanntlich wird in Wien am 19. Mai im Schwarzenberggarten ein großes Wohlthätigkeitsfest zugunsten des Wiener Wohlthätigkeitsvereins für Hausarme, des patriotischen Damenvereins und des Wiener Hilfs- und Sparvereins unter Mitwirkung des Wiener Männer-Gesangsvereins u. s. w. stattfinden. Der Präses des Festcomités, Ernst Graf v. Hoyos-Springenfeld, hat sich an den Gemeinderath mit der Bitte gewendet, einige Decorationsgegenstände und namentlich die Bestandtheile

zur Errichtung der großen Sängertribüne beistellen zu wollen, welchem Ansuchen die zweite Section denn auch bereitwilligst entsprochen hat.

(Originell.) Die „Národní Dlsty“ erzählen folgende Geschichte: „Vor einigen Monaten wurde zwischen einem gewissen, im Handelsregister eingetragenen Consortium und einem Privatmanne, den wir nicht nennen wollen, ein besonderer Kaufvertrag abgeschlossen. Wir sagen ein „besonderer“, weil demselben eine ganze Reihe von allerhand unklaren und verwickelten Clauseln, Vorbehalten u. angehängt war, so daß zum Durchstudieren des interessanten Elaborates ein erfahrener und gewandter Jurist wenigstens eine Woche brauchen würde. Das sei jedoch nur nebenbei bemerkt. Um die Auslagen zu ersparen, wurde die Rechtsurkunde, mittelst welcher ein Eigenthum im Werthe von mehr als 200,000 fl. abgetreten wurde, nicht gestempelt. Es dauerte keine zwei Monate, und das Consortium gerieth mit dem früheren Eigenthümer in einen heftigen Streit. Der letztere verlangte auf Grund jener verwickelten Clauseln, daß das Uebereinkommen als ungiltig anerkannt und er auf neue in dem früheren Besitz bestätigt werden solle. Als das Consortium das Verlangen des Privatmannes zurückwies, drohte er demselben, bei der Finanzbehörde die Anzeige zu machen, daß der Vertrag nicht gestempelt sei, was eine Geldstrafe von 30- bis 40,000 fl. nach sich ziehen würde, welche das Consortium zu bezahlen hätte. Dieses, von der Rücksichtslosigkeit des Gegners überzeugt, trat zu einer Verathung zusammen und beschloß folgenden originellen Ausweg aus der unangenehmen Situation. Ein Mitglied des Consortiums machte selbst die Anzeige bei der Finanzbehörde und bat unter einem um ein Drittel der Strafsomme als gesetzliche Belohnung für die Denuntiation, gleichzeitig ersuchte dasselbe im Namen des Consortiums mit Rücksicht darauf, daß dieses sich selbst angezeigt habe, um eine möglichst milde Bemessung der Geldstrafe. Die Finanzbehörde bemah die Stempelgebühr mit dem Betrage von 2300 fl. und legte dem Consortium eine Geldstrafe von 8000 fl. auf, von welcher ein Drittel im Betrage von 2666 fl. 66²/₃ kr. durch den Denuncianten dem Consortium factisch wieder zurückerstattet wurde.“

(Pariser Weltausstellung.) Der Marischall Mac Mahon hat am 23. d. M. den Ausstellungsort besucht und dabei aufs neue die Versicherung erhalten, daß die Eröffnung bestimmt am 1. Mai werde stattfinden können. Das ist nicht zu bezweifeln, wol aber wird die Weltausstellung ein irgendwie lohnendes Schauspiel erst in drei bis vier Wochen bieten. Beinahe nichts ist ganz fertig und sehr vieles noch in so primitivem Zustande, daß eine Vollendung selbst mit dem außerordentlichsten Aufwande von Arbeitskräften erst in der gedachten Zeit erzielt werden kann. Der Monat Mai erscheint für den Fremdenbesuch zum mindesten ein verlorener, was man mit Rücksicht auf die Temperatur, die im Juni häufig schon unerträglich wird, nicht genug bedauern kann.

(Touristen-Expedition um die Erde.) Der Antritt der von der Société des Voyages zu Paris organisierten Reise um die Welt ist auf den 30. Juni festgesetzt. Die Zahl der Reisenden wird bald complet sein. Von im ganzen eifz Monaten wird man sieben zu Lande zubringen. Der designierte Dampfer ist die „Picardie“ von 1000 Pferdekraft und 1500 Tonnen Gehalt. Das Fahrzeug ist, wie man hört, vollständig zu einer derartigen Reise ausgerüstet. Der Sitz der Société des Voyages ist zu Paris, 8 Place Vendôme.

(Göz von Berlichingen.) In der Antiquarrepertur zu Mosbach wurde ein interessanter Fund gemacht: mehrere Handschriften von Ritter Göz von Berlichingen (dessen Wohnsitz, Burg Hornberg am Neckar, nicht weit von Mosbach liegt), welche theils mit der rechten, theils mit der linken Hand geschrieben sind. Die Schriften werden in das Generallandesarchiv in Karlsruhe wandern.

Lokales.

Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 26. April.

(Fortsetzung.)

Referent Hr. Dr. Reesbacher: Der Gegenstand, welcher heute unserer Entscheidung vorliegt, ist kein neuer, er hat uns bereits in der Gemeinderaths-sitzung vom 28. Februar l. J. in sehr eingehender Weise beschäftigt. Um jenen Mitgliedern des löblichen Gemeinderathes, welche an dieser Verhandlung nicht theilgenommen haben, Gelegenheit zu bieten, den Gegenstand eingehend kennen zu lernen, will ich heute nochmals auf die maßgebendsten Punkte der Verhandlung zurückgreifen. Damals hatten wir es mit zwei Vorschlägen zu thun, wovon einer das Projekt betraf. Gradaschja, der andere jenes im Laibachflusse eines Heute haben wir überdies noch die Schilderung eines dritten Projektes seitens des Herrn Hr. Regali zu erwarten. Die Vortheile sowie die Nachtheile der zuerst angeführten zwei Projekte sind in der Gemeinderaths-sitzung vom 28. Februar eingehend beleuchtet worden. Man hat nun dem Magistrat wegen der Erbauung einer Schwimmanstalt im Laibachflusse wegen der mit dem Ankaufe der Kolesiarealität ver-

bundenen Errichtung einer solchen Anstalt folgende Fragen vorgelegt, welche in nachstehender Weise beantwortet wurden.

Die Frage, welchen Schätzungswert die Realität besitzt, haben die beeideten Schätzmeister: Zimmermeister Anton Jeranič, Maurermeister Jakob Zupančič, Haus- und Grundbesitzer Florian Hren, sowie Mühlenfabrikant und Tischler Martin Zadnitar aus Dobrova dahin beantwortet, daß das Wohn- und Mühlengebäude 11,963 fl., die Wirtschaftsgebäude 400 fl. und die Grundstücke 1877 fl. 69 kr., zusammen also 14,240 fl. 69 kr. werth seien. Das Wasserrecht der Kolesiamühle besteht darin, daß das Wassergerinne gestaut werden darf, und zwar ist die Stauhöhe laut Hainstocksektionsprotokoll vom 3. November 1843 dahin bestimmt, daß der Schwellen des Mühlenrinnens 0.67 Meter unter der Eisenplatte des Normalpfahles zu liegen hat. Diese Stauung wirkt natürlich sowohl auf- als abwärts des Baches. Außerdem besitzt diese Realität noch laut Bewilligung vom 12. Mai 1853, Z. 1944, und 4. Oktober 1865, Z. 5504, das Recht zur Etablierung von fünf Bادهütten am rechten, sechs Bادهütten am linken Ufer und einem Bادهassin. Sämmtliche diesbezüglichen Urkunden befinden sich in der im Stadtbauamte aufliegenden, dem Wasserbuche beige geschlossenen Urkundensammlung. Die Frage, ob ein weiterer Ankauf nachbarlicher Gründe nothwendig wäre, ist bei der vorhandenen Ausdehnung des zur Verfügung stehenden Terrains der Realität verneinend zu beantworten. Betreffs der Ermittlung der Kosten der Erweiterung der bestehenden Privatanstalt zum Zwecke der Etablierung einer öffentlichen Anstalt wurde das ganze Objekt aufgenommen und ein Plan ausgearbeitet, welcher im wesentlichen darin besteht, daß das gegenwärtig 350 Quadratmeter große Bassin auf 1120 Quadratmeter erweitert, dasselbe solid ausbetoniert und Sorge für Reinigung des zulaufenden Wassers getragen würde. Außerdem sind zwei Gruppen Auskleidekabinen, nördlich und südlich, aus freistehenden Holzriegelwandbauten projektiert. Auf dem übrig bleibenden Theil des Terrains sind einfache Anlagen projektiert, welche einestheils vom Gradatschabach, andererseits von einem Abflußkanal begrenzt werden, der zum schnelleren Abfluß des Wassers, daher zum Schutze der ganzen Anlage bei Hochwasser dienen soll. Die Bادهkabinen, von welchen gegenwärtig 11 Stück bestehen, könnten zunächst auf 14 Stück gebracht werden, jedoch ist mehrfache Gelegenheit zu noch weiterer Vermehrung derselben vorhanden. Es zeigt sich daher, daß diese Realität sich in Beziehung auf Raum und Situation in eminenter Weise zur Anlage einer öffentlichen Badeanstalt eignet. Sollte die Gemeinde den Ankauf dieser Realität beschließen, jedoch einstweilen auf die Vau-durchführung der Erweiterung verzichten, so wäre mit der Auslage per 1000 fl. die Wiederherstellung der Benützbarkeit in der nächsten Badesaison zu erreichen. Sollte jedoch die Gemeinde nicht allein den Ankauf, sondern auch die Erweiterung nach dem vorliegenden Projekte genehmigen, so könnte der Ausbau successive innerhalb von drei Jahren stattfinden, und zwar könnten für das erste Jahr, in welchem das alte Bassin noch benützt wird, 1500 fl., für das zweite Jahr, in welchem das neue Bassin eröffnet wird, 5000 fl., und für das dritte Jahr, in welchem die Arbeiten nach dem Plane vollendet werden, der Rest per 2000 fl. präliminirt werden, indem die Gesamtkosten sich nach dem approximativen Kostenvoranschlage auf circa 8500 fl. belaufen würden.

Die Dauer der schwimmenden Badeanstalt im Laibachflusse, wenn sie zum besseren Schutze gegen die Witterung im Winter zerlegt und deponirt wird, dürfte kaum zehn Jahre erreichen, wornach sie schon nach Ablauf dieser Zeit vollständig neu hergestellt werden müßte, während die Dauer solid ausgeführter stabiler Holzbauten, welche durch solide Bedeckung geschützt werden, mindestens auf 30 bis 40 Jahre anzuschlagen ist. Nach diesen Aufklärungen des Magistrates ist es also ersichtlich, daß der Ankauf und die Instandsetzung der Badeanstalt in der Kolesiamühle allerdings bei 20,000 fl. in Anspruch nimmt, dafür aber haben wir den Besitz der Realität und eine Anstalt, welche, gut hergestellert, 30 bis 40 Jahre dauert, während die schwimmende Badeanstalt, deren Kosten auf 7000 fl. berechnet werden, während dieser Zeit dreimal neu hergestellt werden müßte und uns somit auf 21,000 fl. zu stehen käme, obgleich wir nach 30 Jahren von dieser Summe nichts mehr hätten, da um diese Zeit neuerdings eine Badeanstalt gebaut werden müßte. Zudem ist die Wasserkraft der Gradatscha für die Stadt Laibach von immensem Werthe. Wenn man sich endlich einmal mit der Frage der Affanierung der Landeshauptstadt ernstlicher wird beschäftigen können, wird es ein Leichtes sein, das Wasser der Gradatscha bei dem großen Gefälle zum Schwimmen der Kanäle zu verwenden. Nicht minder wird dasselbe für die Straßenbesprikung und für die Feuerficherheit dienlich sein.

Wenn man darauf erwidert, daß die Kosten zur Durchführung des von mir Gesagten zu groß sein werden, so bemerke ich darauf, daß ja alles dies nicht im nächsten Jahre, auch nicht in den nächsten zehn Jahren durchgeföhrt werden kann; das Wichtigste aber ist, daß die Stadtgemeinde in den Besitz der ihr so

vielfältig nöthigen Wasserkraft gelangt. Nicht bald wird sich wieder so eine günstige Gelegenheit finden, die Realität zu erwerben, wie jetzt. Der bisherige Besitzer ist der Geschäftsführung überdrüssig und hat in wirklich anerkennenswerther, seinen Bürgerfönn ehrender Weise von dem ursprünglichen Kaufschilling mit der Motivierung, daß es die Stadtgemeinde sei, die den Kauf abschließt, 400 fl. nachgelassen. Zudem ist durch die Erwerbung dieser Realität die Lösung der Frage eines Freibades näher gerückt, und könnte dasselbe durch Herstellung einer Verplankung leicht unter dem Stege nächst der Kolesia errichtet werden. Auch benöthigen wir zum Ankauf der Realität vorläufig nur 5000 fl., da die übrigen Posten auf der Realität belassen werden können.

Die Polizeisektion hat sich endlich auch die Frage vorgelegt, ob die Commune derzeit die finanziellen Mittel besitzt, die Realität zu kaufen, und sich in dieser Richtung an die löbliche Finanzsektion gewendet, welche die Frage bejahend beantwortet hat, da sowohl für das verkaufte Novak'sche Haus, als für die verkauften, nächst der Lattermannsallee gelegenen Gründe Gelder einfließen werden. Ich kann Ihnen, meine Herren, daher nur dringend empfehlen, den Sectionsanträgen zuzustimmen, da es für die Großcommune Laibach wirklich ein höchst dringendes Bedürfnis ist, eine Badeanstalt zu besitzen.

In der Generaldebatte ergreift das Wort gegen die Anträge der Polizeisektion GR. Regali: Meine Herren! Ehe ich zur speziellen Erörterung des heute vorliegenden Gegenstandes schreite, muß ich mir vorerst die Frage vorlegen, ist die projektierte Ausgabe für den Ankauf einer Realität zur Errichtung einer Badeanstalt per 10,000 fl. und des zur Adaptierung derselben nothwendigen weiteren Betrages per 10,000 fl. eine gerechtfertigte? Ich muß diese Frage nach meinem besten Wissen und Gewissen mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten. Soweit ich die Bevölkerung kenne, hat noch niemand um die Errichtung einer Badeanstalt petitionirt, vielmehr kann ich mich mit Recht darauf berufen, daß der überwiegend größte Theil der Bewohner mit diesem Projekte gar nicht einverstanden ist, weil demselben eben das Wesentlichste fehlt, wodurch es allgemein nützlich, allgemein benützlich werden könnte, nämlich die Vorsorge für ein Freibad. Meine Herren! Wir besitzen in Laibach mehrere Badeanstalten. Fragen Sie die Besitzer und Unternehmer derselben, so wie ich es gethan habe, wie sich dieselben rentieren, und Sie werden die gleiche Klage zur Antwort bekommen wie ich. Meine Anschauung geht dahin, daß, wenn schon um jeden Preis eine Badeanstalt gebaut werden muß, wir dieselbe wenigstens billig und praktisch bauen sollen. Der geeignetste Platz hiezu ist meiner Anschauung nach das knapp an die Militärschwimmschule anrainende Terrain des Herrn Golias am linken Ufer des Laibachflusses, welches man billig, höchstens um 1000 fl., erwerben könnte, und wo eine hübsche Badeanstalt herzurichten wäre, die alles im allem etwa 6000 Gulden kosten würde und ganz zweckentsprechend wäre. Es hat der Herr Referent der Polizeisektion in seinem sehr detaillirten Vortrage über diese Angelegenheit in erster Linie der sanitären Seite eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Ich muß dagegen meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß der Herr Referent den Umstand ganz ignoriert hat, daß an der Mündung des Gradatschabaches zwei Vorstädte: Tirnan und Kratan, liegen, welche angewiesen sind, das ihnen nöthige Wasser zum Trinken, Kochen sowie zum Nutzbedarf aus dem Gradatschabache zu entnehmen. Sie werden dem gegenüber vielleicht auf die bestehenden öffentlichen und Privatbrunnen hinweisen, diesbezüglich muß ich Ihnen jedoch eben jene Referate über die chemischen Analysen der städtischen Brunnen ins Gedächtnis rufen, welche hier vorgetragen wurden und die den Beweis geliefert haben, daß das Brunnenwasser dieser beiden Vorstädte so mit Miasmen inficirt ist, daß es als das gesundheitsschädlichste der ganzen Stadt bezeichnet werden muß. Die Bewohner dieser Vorstädte sind daher mit ihrem Wasserbedarf in erster Linie auf den Gradatschabach angewiesen, und Sie, meine Herren, statt dieser Stadtbevölkerung ein möglichst gesundes Wasser dadurch zu erhalten, daß Sie dahin streben, alle Badeanstalten, überhaupt alles Baden in diesem Bache unmöglich zu machen, wollen heute mit Ihrem Antrage sogar eine Vergrößerung der Badeanstalt, also eine noch größere Verunreinigung des Wassers herbeiföhren. Die Bewohner der beiden genannten Vorstädte sind in richtiger Auffassung ihrer Gesundheitspflege in der Badesaison genöthigt, um 2 und 3 Uhr früh sich den Bedarf eines halbwegs gesunden Trinkwassers zu holen, da sie später nichts anderes, als mit allen möglichen Ingredienzien inficirtes Schmutzwasser zum Begießen ihrer Gärten schöpfen können.

(Fortf. folgt.)

(Aufwartung beim Landespräsidenten.) Im Laufe der letzten drei Tage, am 26sten, 27. und 28. d. M., haben nachstehende Corporationen dem Herrn Landespräsidenten Ritter v. Kallina ihre Aufwartung gemacht: die k. k. Landesregierung, der Landesauschuß, die k. k. Finanzprocuratur, die k. k. No-

tarialskammer, die k. k. Finanzdirection, der Stadtmagistrat und Gemeinderath, der Sparkasseverein, die Handels- und Gewerbekammer, die k. k. Postverwaltung, die Deputation des Schützenvereins, das k. k. Landes-Gendarmeriekommando, das k. k. Haupttabakfabriks-Inspektorat, die k. k. Gymnasialdirection, die k. k. Oberrealschuldirektion, die Direction der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, die Direction der städtischen Volksschule, die k. k. Staatsanwaltschaft, das k. k. Landesgericht, die k. k. Studienbibliothek, der k. k. Landes-sanitätsrath, die k. k. Generalität mit dem löblichen Offizierscorps.

— (Festschießen der Rohrschützengesellschaft.) Unter zahlreicher Betheiligung seitens der Mitglieder und des, Dank dem herrlichen Frühlingswetter, en masse herbeigeströmten Publikums vollzog sich gestern das von der Laibacher Rohrschützengesellschaft auf ihrem neuen Schießstande nächst Rosenbach veranstaltete Festschießen zu Ehren der Ankunft des Herrn Landespräsidenten Ritter von Kallina. Das Schießen wurde morgens bald nach 9 Uhr eröffnet und bis zum Einbruche der Dunkelheit fortgesetzt. Um 4 Uhr nachmittags traf der Herr Landespräsident am Schießplatze ein und wurde am Eingange desselben von den ihm entgegengegangenen Schützen unter den Klängen der Volkshymne empfangen und vom Herrn Oberschützenmeister Dr. Ritter v. Stöckl mit einer Ansprache achtungsvoll begrüßt, worauf der Herr Präsident die Lokalitäten einer genauen Besichtigung unterzog und über eine Stunde am Schießstande zu verweilen geruhte. Auch die Herren: Landeshauptmann Dr. Ritter von Kaltenecker, Bürgermeister Laschan, Se. Exc. FML. Ritter v. Littrow, GM. Schauer, Handelskammerpräsident Dreo und viele andere, den distinguirtesten Kreisen angehörige Gäste und Schützenfreunde beehrten das mit silbernen Beckern, Gold- und Silberbesteck reich dotierte Festschießen durch längere Zeit mit ihrer Anwesenheit. Insbesondere in den Nachmittagsstunden, während die Regimentskapelle ihre lodenden, bis nach Tivoli vernommenen Weisen ertönen ließ, war der Zuspruch des Laibacher Stadtpublikums, das scharenweise hinausströmte, ein ununterbrochen sehr lebhafter und gestaltete das Fest so zu einer vielversprechenden Eröffnungsfeier der heurigen Schießsaison. In den Mittagsstunden von 12 bis 2 Uhr vereinigte ein gemeinschaftliches, champagnergewürztes Diner die Schützen und deren Gäste in heiterer Geselligkeit. Dasselbe war zugleich dazu ansersehen, ein um die Gesellschaft vielverdientes Mitglied, den Unterschützenmeister Herrn Emerich Mayer, durch eine sehr schmeichelhafte Ovation auszuzeichnen. Nachdem nämlich der Oberschützenmeister Dr. Ritter von Stöckl den Reigen der Toaste durch ein auf Se. Majestät den Kaiser als ersten und obersten Schützen des Reiches ausgebrachtes und von allen Anwesenden stehenden Fußes stürmisch acclamirtes dreifaches „Hoch“ eröffnet hatte, wandte er sich in einer herzlichen Ansprache an den Unterschützenmeister Herrn Emerich Mayer, dankte demselben namens der Rohrschützengesellschaft für seine ihr unermüßlich gewidmete Thätigkeit und für die hervorragenden Verdienste, die er sich um das Zustandekommen des neuen Schießstandes erworben hat, indem er ihm zugleich anzeigte, daß die Gesellschaft beschloßen habe, eine ihren Dank an ihn in Stein verewigende Gedenktafel in ihrem neuen Schützenheim anzubringen, das sein Entstehen in erster Linie seinen aufopferungsvollen und vom besten Erfolge gekrönten Bemühungen zu verdanken habe. Die betreffende, mit einer passenden Inschrift versehene Gedenktafel wurde in diesem Momente feierlich enthüllt, worauf der in so schmeichelhafter Weise Ausgezeichnete seinen Dank in gerührten Worten zu erkennen gab.

— (Frauenverein in Laibach.) Bei der am 25. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des Laibacher Frauenvereins zur Hülfeleistung für verwundete und kranke Krieger, dann zur Unterstützung der invalid gewordenen Soldaten und deren Witwen und Waisen, wurden der Rechenschaftsbericht, die Magazins-effecten- und Kasseabschlußrechnung für das Jahr 1877, sowie der Voranschlag für das Jahr 1878 vorgetragen und genehmigt. Der Jahresabschluß zeigt verschiedene im Vereinsmagazine erliegende Vorräthe und Effecten, ferner in der Vereinskasse nebst Staatsobligationen im Nennwerthe pr. 11,600 fl. einen disponibel gehaltenen Betrag pr. 1715 fl. 20 kr. in Sparkassebüchern und 24 fl. 7 kr. in Barschaft. Zu Mitgliedern des Vereinsauschusses wurden die Frauen: Sofie Gräfin Auersperg, Karoline Bleiweis, Antonie Frein v. Codelli-Schmidburg, Christine Baronin Grimschitz, Anna Edle v. Kallina, Pauline Edle von Kaltenecker, Marie Köstler, Victorine Baronin Mac Neven O'Kelly, Jeanette Necher, Flora Rudesch, Celestine Schiffer und Marie Baronin Wurzbach, — dann aus deren Mitte Frau Antonie Frein v. Codelli-Schmidburg zur Vorsteherin und die Frauen Marie Baronin Wurzbach und Celestine Schiffer zu deren Stellvertreterinnen gewählt.

— (Stefan Roman.) Vor einem ziemlich zahlreichen Publikum fand vorgestern die dritte Vorstellung des Taschenspielers Herrn St. Roman statt. Derselbe trat wieder mit neuem Programme auf und frappte namentlich in der ersten Abtheilung durch die mit wunderbarer Präcision ausgeführten Verkleidungen. Auch die übrigen Piecen, z. B. die sprechende Münze in der Flasche und anderes entfeffelten einen rauschenden Beifall.

